



FOTO: JAN ENGEL

### SOMMERZEIT

Sonntag die Uhr um eine Stunde vorstellen.

### INTERVIEW

Betroffenen erzählt vom Coronavirus. 11

**Wir sind Ihre Bank!**

KD-BANK  
Bank für Kirche und Diakonie

Gemeinsam handeln - Gutes bewirken.

www.KD-BANK.de

### ANGEMERKT

## Mutter. Jesus. Und der Tee

VON GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

Meine Mutter trank gerne mal einen schwarzen Tee. Das war eine fürchterliche Brühe. Ob Ostfriesen-Mischung, Assam oder Earl Grey – das Zeug biss und kratzte in Mund und Hals wie eine Katze im Sack. Erst Jahre später begriff ich, warum das so war: „Drei bis fünf Minuten muss so ein Tee ziehen“, war Mutters Maxime.



Und zur Sicherheit gern auch noch zwei Minuten länger.

Dann ist so ein Tee natürlich ungenießbar. Eine Minute braucht ein schwarzer Tee im kochenden Wasser – dann ist er perfekt ausbalanciert. Grüner Tee ebenso; nur, dass man dort das kochende Wasser erst noch zwei Minuten abkühlen lassen muss, bevor man es auf den Tee gießt. Perfektionisten schütten dann den ersten Aufguss sogar noch weg, und fangen von vorne an. Das ist Filigran-Arbeit – als ob man an einer geöffneten Taschenuhr Feder und Unruh einstellen würde. Nun ja, Mutter sah das anders. Aber sie schmierte ja auch Maggi aufs Ei.

Jesus übrigens trank keinen Tee. Bevor sie jetzt rufen: „Seht Ihr, ich war ja immer schon für Kaffee“, sollten Sie allerdings bedenken, dass unserm Herrn und Heiland auch Kaffee fremd war. Beides gab es zu jener Zeit in seiner Gegend noch nicht. Man trank Wasser. Oder Wein. (Manchmal verwandelte er auch das eine in das andere.)

Was würde Jesus also tun? Im Fall von Kaffee oder Tee ist da keine Hilfestellung aus der Bibel zu erwarten. Dennoch: Anders als in Kindertagen genieße ich mittlerweile eine Tasse voll dampfender Entspannung. Denn so gerne ich auch mal einen Kaffee trinke: Gerade in diesen Tagen, wo wir uns bange fragen „wie wird das alles weitergehen?“, da halte ich mich gern an die Devise: Abwarten. Und Tee trinken.

**Nähe. Das ist ein Schlüsselbegriff in der evangelischen Kirche in den vergangenen Jahrzehnten. Nah bei den Menschen sein. So steht es in vielen Leitbildern. Und nun ist alles anders.**

Die Corona-Krise fordert das genaue Gegenteil: Absagen, Abstand, Distanz. Der Verstand sagt: Das ist richtig. Die täglichen Kurven, die die Ausbreitung des Virus zeigen, sprechen eine deutliche Sprache. Ansteckung muss vermieden werden. Dafür zahlen viele in der Gesellschaft einen hohen Preis. Geschäftsleute, Freiberufler, Arbeitnehmerinnen stehen vor erheblichen Einbußen, wenn nicht gar vor dem Ruin. Die Ärmsten verzweifeln, wenn es keine Übernachtungsplätze und keine Suppenküchen mehr gibt. Bundeskanzlerin Merkel hat die Dramatik in ihrer TV-Ansprache klargestellt: „Seit dem Zweiten Weltkrieg gab es keine Herausforderung an unser Land mehr, bei der es so sehr auf unser gemeinsames soli-

**Wir müssen auf Abstand gehen, um andere zu schützen** darisches Handeln ankommt.“ Mittlerweile ist die Kanzlerin selbst in Quarantäne, und die schrecklichen Bilder aus Italien und Spanien sprechen eine deutliche Sprache. Am Coronavirus sterben eben nicht nur die, die „eh bald gestorben wären“, wie uns zynische Kommentare noch vor kurzer Zeit weismachen wollten. In den genannten Ländern sind es derzeit viele hundert Tote am Tag, die der Krankheit und ihren Folgen erliegen. Es ist ernst. Und für Christen eine nie dagewesene Herausforderung.

Wie kann Kirche den Menschen weiterhin nahe sein und sie begleiten, wenn physischer Kontakt untersagt wird? Bei allen kreativen Ideen dieser Tage erschüttert das Kontaktverbot die Grundfesten christlicher Überzeugungen. Nächstenliebe und Barmherzigkeit haben etwas zutiefst Körperliches. Der Samariter verbindet die Wunden des Verletzten. Jesus rührt Menschen an und legt ihnen die Hände auf. Dem Blinden in Betsaida streicht er Speichel auf die Augen. Und so sieht es auch im Alltag vieler Christen aus. Man nimmt in den Arm, streicht über den Kopf, hält die Hand, wischt Tränen ab. Nichts davon ist mehr erlaubt. Enger Kontakt ist nur noch zu „Angehörigen des eigenen Hausstands“ gestattet, so die offizielle Formulierung. Das Jesuswort „Wo zwei

oder drei in meinem Namen versammelt sind“ muss umgeschrieben werden. Maximal zwei dürfen sich noch treffen, abgesehen von der engsten Familie. Wie will man dem Auftrag Christi noch gerecht werden, wie

Bedeutung des Gottesdienstes als Quelle von Trost und Zuspruch ernst nehmen“, betonte die westfälische Präses Annette Kurschus noch vor zwei Wochen. Gemeinschaft kann tragen in schweren Zeiten. Selbst im Krieg hätten die Gottesdienste stattgefunden, erzählen die Alten. Obwohl der Vergleich hinkt. Doch mittlerweile haben die staatlichen Anord-

selbst ansteckt, sondern ob man andere gefährdet. „Wir müssen auf Abstand gehen, um andere zu schützen“, so auch der lippische Landessuperintendent Dietmar Arends. Deshalb braucht es heute andere Helden. Handfeste Hilfe leisten derzeit zu allererst diejenigen, die in Kliniken und Praxen tätig sind, als Ärztinnen und Ärzte oder im Pflegedienst. Andere halten die tägliche Versorgung aufrecht. Auch das ist Dienst am Nächsten.

Christen dagegen müssen neue Formen finden, einander beizustehen. Und da sind erste Ansätze zu beobachten: Predigten werden ins Internet gestellt, Seelsorge geschieht per Telefon, Gemeindegruppen organisieren Einkaufsdienste, Presbyter schreiben Briefe. Es entstehen wunderbare Beispiele von ganz praktischer Nachbarschaftshilfe.

Gerade für die Älteren oder die in Quarantäne. Menschen spenden auch Geld oder machen Helfern kleine Geschenke. Das kann ebenfalls berühren. Die soziale Frage muss für die Kirche auch weiterhin eine zentrale Rolle spielen. Und wenn sie gerade nicht überall anpacken kann, hat sie den Auftrag, auf noch größeres Leid hinzuweisen. Die Not der ganz Armen etwa oder die Situation der Flüchtlinge. Diese wird in Europa nämlich immer katastrophaler, rückt aber in der öffentlichen Wahrnehmung fatalerweise in den Hintergrund. Hier liegt ein wichtiger Dienst, der genauso angegangen werden muss wie virtuelle Gebete und YouTube-Gottesdienste. Bloß weil die Gebäude geschlossen sind, muss und darf die Kirche nicht schlafen. Und schweigen schon gar nicht. Außer zum Gebet. Es gilt: Abstand und Anstand. Beides. So retten wir Leben. Hier und weltweit.

**Es gilt, neue Formen zu finden, einander beizustehen.**

## MIT ABSTAND UND ANSTAND

er ihn etwa im Gleichnis vom Weltgericht formuliert? Was die Menschen tun sollen, wird hier ganz klar beschrieben: Fremde aufnehmen, Nackte kleiden, Kranke und Gefangene besuchen. Wer anderen auf diese Weise hilft, hilft Gott selbst. So die Botschaft. Kein Wunder also, dass Christen unruhig werden, wenn sie die Bedürftigen nun gar nicht treffen dürfen. Aber langsam dringt es durch: Die „erste Pflicht“ ist nun Abstand halten und zuhause bleiben. Nur so lässt sich die Zahl der Neuinfektionen senken. „Fürsorge“ nennt es die Kanzlerin: „Fürsorge für ältere und vorerkrankte Menschen. Kurz gesagt: So retten wir Leben.“

Leben retten durch Abstand. Das ist neu. Und eine schwere Übung. Die Unbeschwertenen können das nicht aushalten und feiern sogar noch Corona-Partys. Selbst manche Gemeinden haben sich anfangs schwer damit getan, Gottesdienste und Veranstaltungen abzusagen. Und das nicht ohne Grund. Man müsse „die

nungen ohnehin die theologischen Diskussionen beendet. Niemand muss mehr darüber nachdenken, wie das Abendmahl noch gefeiert werden kann. Es gibt in nächster Zeit kein Abendmahl, nicht mal an Karfreitag oder an den Ostertagen. Dies ernst zu nehmen und auszuhalten, das ist die Barmherzigkeit im Jahr 2020.

„Wir treten füreinander ein“, das bedeutet derzeit genau das Gegenteil dessen, was engagierte Christen gewohnt sind. Wenn nicht mal mehr die Kinder ihre Großeltern besuchen sollen. Wenn Angehörige nicht ins Krankenhaus dürfen. Und wenn Beerdigungen nur noch im kleinsten Kreis erlaubt sind. In den Zeiten, als die Pest wütete, kümmerten sich Pfarrer, trotz der Gefahr, um Sterbende und Trauernde. Um solchen Mut kann es aber derzeit nicht gehen. Denn bei Corona stellt sich nicht zuerst die Frage, ob man sich

BERND BECKER

**UK** DIE ZEITUNG MIT DER GUTEN NACHRICHT

Mehr erfahren auf

WWW.UK-LESEN.DE

### Live aus Paderborner Dom: Wanderfalke nistet

PADERBORN – Eine Webcam im Paderborner Dom überträgt ab sofort Bilder von einem Wanderfalcken-Paar, das im Kirchturm nistet. Über YouTube können Internet-Nutzer das Nest rund um die Uhr beobachten, wie das Erzbistum Paderborn mitteilte (www.dom-paderborn.de/Wanderfalcken; Webcam über YouTube-Kanal: http://u.epd.de/1grk). Die im Turm fest installierte Kamera werde so lange senden, bis die Jungvögel und ihre

Eltern im Sommer die Höhle wieder verlassen. Im Domturm finden die Wanderfalcken einen gut geschützten Raum zum Nisten. Das Nest befindet sich in 50 Meter Höhe in einer Bogenöffnung im Glockengeschoss Richtung Westen. Noch ist es leer. Wenn das Wanderfalcken-Weibchen die Eier abgelegt hat, dauert es rund 30 Tage, bis die Jungtiere schlüpfen. Knapp anderthalb Monate bleiben die kleinen Greifvögel in der Nisthöhle. epd

### UK: Regionalteile anders. Digitalausgabe frei

BIELEFELD – Veränderungen durch Corona auch bei UK: Gottesdienste und übliche Veranstaltungen in den Gemeinden fallen weitgehend aus oder müssen verschoben werden. Deshalb sind die Berichte und Nachrichten aus den Gemeinden und Regionen jetzt erst einmal anders zusammengestellt: Ab Seite 17 finden Sie alle Gestaltungsräume in einer einzigen, gemeinsamen Ausgabe, in alphabetischer Reihenfolge. Trotz großer Be-

mühungen in Gemeinden, Öffentlichkeitsreferaten der Kirchenkreise und in der UK-Redaktion ist dies momentan nicht anders möglich. Wir bitten ganz herzlich um Nachsicht und Verständnis. Als kleines Dankeschön schalten wir für die nächste Zeit die Digital-Ausgabe von UK kostenlos frei. Wie Sie die Zeitung dann auch per PC lesen können, erklären wir auf Seite 6. Bleiben Sie behütet! Ihr UK-Team